© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ueber das albanische Zwergrind.

Von A. Kühnemann.

(Aus dem zoologischen Institut der Landw. Hochschule zu Berlin.)

Durch die Liebenswürdigkeit meines verehrten Lehrers Herrn Prof. Dr. R. Heymons bin ich in der glücklichen Lage, Ihnen kurz Bericht erstatten zu können über eine Rinderrasse des Balkans, die bisher erst einmal das Interesse der Zoologen auf sich gezogen hat. Es handelt sich um eine kurzhornige sehr kleine Rasse der südlichen Balkanhalbinsel. Die einzige Arbeit über diese Tiere stammt von Adametz-Wien und beschreibt die Osteologie von 5 Schädeln, die Adametz von einem Montenegriner geschenkt erhielt. Sonst ist über Skelett und Biologie noch nichts bekannt. Durch zweijährigen Aufenthalt in Albanien und Macedonien habe ich die merkwürdigen Tiere genau kennen gelernt. Das albanische Zwergrind, diesen Namen erlaube ich mir vorzuschlagen, ist ziemlich weit im Süden der Balkanhalbinsel verbreitet und wird angetroffen von etwas nördlich Üsküb bis in die Gegend von Monastir und an der bulgarischen Grenze bis an die Adria. Leider jedoch ist seine Zahl durch die militärische Besetzung in den Jahren 1916—18 erheblich herabgemindert worden und durch Einfuhr bulgarischer Langhornrinder ist auch das Verbreitungsgebiet des Zwergrindes stark nach Westen gedrängt worden. Mit Ausnahme einiger reiner Inseln in der Nähe von Üsküb und etwas südwestlich von Prilep kommt die Rasse rein heute nur noch in den Gebirgen Albaniens vor und findet sich sonst in den oben angegebenen Grenzen nur stark vermischt mit illyrischem Vieh und den vielen Kreuzungen der langhörnigen Posavina Schläge. Einige ältere Arnauten (Albaner) behaupteten mir gegenüber, die Rasse sei früher überall wild vorgekommen. Darunter darf man wohl halbwild oder auch allenfalls verwildert verstehen. Ich selbst habe nur an zwei Stellen vermutlich halbwilde Herden angetroffen und zwar südwestlich von Prilep nahe bei Bućin und im oberen Skumbital in Albanien. Sonst wurden die Tiere, die ich sah, in Pferchen gehalten und mit anderen Rassen gemischt auf den Bergweiden gehütet und auch im Winter dort gelassen. Die Tiere sind äußerst anspruchslos und ernähren sich im Sommer allein durch Weidegang; im Winter müssen sie sich neben geringem Zufutter aus Kleie und Maisstroh bestehend ihre Nahrung entweder aus dem Schnee scharren oder von den Baumrinden der Eichen oder anderer Gebüsche leben. Ihr Benehmen gleicht dann fast völlig dem der Ziegen und beide Tierarten sorgen dafür, der Balkan-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

landschaft durch den Befraß jeden aufstrebenden Baumes ihre Eigenart der kahlen, schwarzen Berge oder der mit Gestrüpp und niederem Gebüsch bestandenen Hänge zu geben. Dabei werden die Tiere zu allen Arbeiten herangezogen. Das Zwergrind ist alleiniges Zugtier, gibt fette, schmackhafte Milch, wenn auch wenig, das Fleisch wird gegessen, die sehr dünne schmiegsame Haut findet vielfache Verwendung, der Koth wird mit Stroh gemengt, zu Kugeln geformt und an die Lehmmauern, die die Gehöfte umfrieden, angeklatscht und trocknen gelassen als fast einziges und beliebtes Heizmaterial für den Winter. Die Rasse scheint, wie ja alle übrigen Balkanrassen auch, mit Rinderpest und anderen Seuchen frühzeitig durchseucht worden zu sein, denn von verschiedenen erkrankten Tieren sah ich nur eins an Rinderpest verenden. Von Interesse dürfte Ihnen eine Mitteilung des Herrn Privatdozenten Dr. P. SCHULZE Berlin sein, der zufolge eine endemische Zeckenart, *Hyalomma scupense* P. SCH., nur in Mazedonien und hier besonders auf unserem Zwergrinde vorkommt. Eine Reihe von Lichtbildern, die sich jetzt im Besitze des zoologischen Institutes der landwirtschaftlichen Hochschule befinden, erläuterten meinen Vortrag, konnten aber der ungünstigen Zeitläufte wegen leider nicht publiziert werden. So wies ich ein weibliches Tier vor, das aus der Gegend von Üsküb stammte und von der Forschungsstelle für Pferdepiroplasmose kurze Zeit gehalten wurde. Das Skelett des Tieres wurde auf meine Veranlassung vom Tierarzt Dr. BEHN nach Deutschland gebracht und befindet sich heute als einziges Exemplar der Welt ebenfalls im obengenannten Institute zu Berlin. Das Tier war 6 Jahre alt, seine Beckenhöhe betrug 92 cm, seine Widerristhöhe 90 cm. Die Haarfärbung spielt von rotbraun bis ins rotgelbe hinüber und zeigt einen hellgelben bis gelblichweißen Aalstrich auf dem Rücken, einen hellen Saum um das tiefschwarze Flozmaul herum und helle Innenseiten der Vorder- und Hinterschenkel. Hierzu kommen noch lange helle Haarbüschel, die aus den Ohren ragen und eine helle Stirnlocke. Die Haare sind struppig, stehen dicht und in vielen ausgeprägten Wirbeln. Diese Anordnung der Haare erhöht im Leben noch beträchtlich bei dem an und für sich wilden Rind den ungebärdigen Eindruck der Tiere. Die eigenartigen Haarbüschel in den Ohren traf ich sonst bei keiner der dort vorkommenden Rinderrassen. Weiter konnte ich ein Bild eines männlichen Tieres vorweisen, das sein Besitzer, ein Bauer aus Strugowo sich in den Bergen halbwild eingefangen haben will Der Ort liegt etwa 40 km südwestlich Prilep in Macedonien nicht unweit von Bućin,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von wo ich berichtete, dort selbst vermutlich halbwilde Tiere gesehen zu haben. Im gleichen Orte hielt ein Bauer ein Tier, ebenfalls einen Stier, der an Rinderpest verendete Die Skelette und Felle beider Tiere fielen später in die Hand der Serben. Die Haarfarbe beider Tiere war rotgelb mit dunkleren Schatten, und zeigte dieselben Aufhellungen wie die Farbe des weiblichen Tieres. Hierzu kommt noch ein heller Fleck über dem Auge, den ich nach weiteren Betrachtungen als nur männlichen Tieren zugehörig ansehen möchte. Besonders schön traten bei diesen Tieren die Haarwirbelbildungen hervor. Von Interesse dürfte die Bespannung sein. Sie besteht aus Steckkummeten, die durch ein Joch verbunden für zwei Tiere an der Deichsel der Wagen oder Karren mit zwei Rädern, der noch völlig dem Kriegswagen Alexanders des Großen und seiner Zeit gleicht, befestigt werden durch einfaches Einstecken eines Holzpflockes in ein im Kummetjoch und an der Deichsel befindliches Loch. Über die Osteologie des Schädels soweit sie als Rassediagnostikum in Frage kommt, dürften ein paar Worte am Platze sein. Der Schädel ist von kleiner, überaus zarter Natur und die kurzen schön geschwungenen Hörner verleihen seinem Charakter etwas zartes und eine gewisse Vollständigkeit in der Formenschönheit. Er trägt durchaus alle Charaktere des Brachycerostypus, wie ihn Rütimeyer festgelegt hat. Der Unterkiefer ist von schlanker, beinahe schmächtiger Gestalt, hirschkieferähnlich und das Lot gefällt von der Spitze des ramus ascendens auf die Gelenkfläche, liegt innerhalb der Letzten. Bei primigenen Rindern liegt dieses Lot hinter, außerhalb der Gelenkfläche. Die Verjüngung des Kiefers geht von hinten nach vorn allmählich und wohl proportionell vor sich und der Aufstieg läuft in schön geschwungenem Bogen bis zur kräftig ausgestalteten Symphyse. Die Zähne sind quadratisch, eher noch etwas breiter und haben ziemlich einfache Schmelzfaltungen. Auch im Oberkiefer sind die Zähne so entwickelt und stehen wie im Unterkiefer bis dicht an dem ramus ascendens, so daß der zahnfreie Teil an Länge der Zahnreihe gleichkommt oder sie noch übertrifft. Die Augenhöhle ist unverhältnismäßig groß und das caudale Ende des os lacrymale ist so vielgestaltig gezackt wie bei keiner anderen Rasse. Zumeist sind auch die Jochbogenteile nicht fest miteinander verwachsen wie doch bei Rindern sonst allgemein. Die Orbitalrinne ist lang und schmal. Das Interparietale schickt nach oben zwischen die Hörner einen Höcker von ziemlicher Höhe und Breite und die Ossa parietalia selbst senken sich zwischen den Augenrändern zu einer unverhältnismäßig tiefen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und breiten Grube ein. Am auffallendsten ist aber ein Loch zwischen den Ossa nasale, lacrymale und parietale, das nicht nur ein Nichtzusammenwachsen dieser drei Knochen, wie sonst bei allen brachyceren Rassen darstellt, sondern sogar ein durch die Haut deutlich fühlbares Foramen bildet.

Aus diesen kurzen vorläufigen Mitteilungen wollen Sie entnehmen, daß das albanische Zwergrind eine bisher unbekannte Rinderrasse von sehr primitivem Brachyceroscharakter ist. Etwas genaueres über die Abstammung der Tiere und ihre Stellung im zoologischen System der Rinder zu sagen, wäre verfrüht, da erstens noch zu wenig Material vorhanden ist, dazu bedarf es einer Sammelreise, zweitens aber die Arbeiten am Material noch im Gange sind. (Diese Arbeiten sind in der Zwischenzeit beendet und in meiner Promotionsarbeit niedergelegt.) Soviel jedenfalls steht fest, daß seine Abstammung von *Bos longifrons*, der Torfkuh, kaum bezweifelt werden kann, daß die Rasse die kleinste der bekannten lebenden Brachycerosrassen darstellt und nahe Verwandte in den illyrischen Schlägen Montenegros und Dalmatiens in der Busa Kroatiens, dem algerischen und sardinischen Rinde zu besitzen scheint.

Maßzahlen:

am lebenden Tier	Widerristhöhe	90	cm
	Beckenhöhe	92	cm
	Länge	113	cm
	Kopflänge	35	cm
	Ganaschenhöhe	22	cm
	Röhrbeinumfang	10	cm
am Schädel	größte Länge	37.3	cm
	Hinterhauptshöhe	13.1	cm

Reste der Eiszeitfauna in Gewässern der Mark Brandenburg.

Zugleich eine Bemerkung zur Terminologie des Glazialreliktbegriffs.

Von Walther Arndt, Berlin.

Die Beteiligung eiszeitlicher Faunenreste an der Zusammensetzung des landbewohnenden Anteils der märkischen Tierwelt ist des öfteren hervorgehoben worden. Wenn die Gewässerfauna der Mark Brandenburg nach dieser Richtung hin bislang weniger Beachtung gefunden hat, so beruht dies z. T. wohl darauf, daß grade jene Süßwasserbiotope, die sich als die geeignetsten Zufluchts-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin

Jahr/Year: 1921

Band/Volume: 1921

Autor(en)/Author(s): Kühnemann Arnold

Artikel/Article: Ueber das albanische Zwergrind 156-159